



Als die Sternmagnolie blühte

Als die Sternmagnolie blühte

Das gleichmäßige Ruckeln des Rollstuhls ermüdete Werner, während sein Sohn ihn durch die Gänge des Hospizes schob.

Draußen vor dem Gebäude war Werner eine Sternmagnolie aufgefallen. Ihre Knospen würden bald erblühen. Das erkannte er auf den ersten Blick, denn vor dem Schlafzimmerfenster seines früheren Zuhauses stand der gleiche Baum. Die schneeweiße Blütenpracht hatte für Werner jeden Frühling zu etwas Besonderem gemacht.

Auch im Inneren des Hospizes versuchte man offensichtlich, den Bewohnern ihren letzten Gang mithilfe der Natur ein wenig zu erleichtern. Bilder von prachtvollen Gebirgslandschaften sowie Sonnenuntergängen über dem Meer zierten die Wände. Sie riefen Erinnerungen an all die Urlaube wach, die Werner erlebt hatte.

Werners Sohn steuerte ein Zimmer an. Vor der Holztür hatte sich eine kleine Menschentraube gebildet. Werner hatte sich immer gewünscht, dass ihn alle seine Lieben noch einmal besuchen kamen bevor er starb. Hier waren sie: Kinder, Enkel, Urenkel.

Jeder beugte sich zu ihm herunter, umarmte ihn und küsste ihn auf die Stirn oder Wange.

Es waren sogar Menschen unter ihnen, die Werner kaum bekannt erschienen. Er kramte in seinen Erinnerungen. Hatte er diese Personen jemals zuvor gesehen? Wieder einmal wurde ihm schmerzlich bewusst, dass er sich auf sein Gedächtnis in letzter Zeit genauso wenig verlassen konnte wie auf seine Beine.

Und jetzt spielte es ihm den Streich, mit dem es ihn in letzter Zeit schon häufig geärgert hatte. Es ließ ihn vergessen, dass seine Frau vor acht Jahren verstorben war. Deshalb suchten seine Augen das bedrückte Grüppchen nach ihr ab, bis ihn wieder die Erkenntnis traf, dass dies vergebens war. Selten hatte er seine Frau so schmerzlich vermisst, wie bei diesem Abschied. Könnte sie ihn doch nur dabei stützen, wie in jeder schwierigen Situation in den Jahrzehnten ihrer Ehe.

Werner wurde in das Zimmer gerollt. Der Geruch von Desinfektionsmittel schlug ihm entgegen. Seine älteste Enkeltochter und ihr Mann wachten auf schwarzen Lederstühlen neben dem Bett. Sie erschienen Werner beide viel älter, als beim letzten Besuch. Auf ihren Gesichtern spiegelte sich bereits tiefe Trauer.

Nur zögerlich stimmten sie Werners Wunsch zu, ihn einen Augenblick alleine zu lassen. Sie schoben seinen Rollstuhl an das Bett und verließen den Raum.

Obwohl er nun so nah an dem Bett stand, vermied Werner es zunächst, dorthin zu schauen.

Wie viele Menschen hatten dort wohl bereits ihre letzten Atemzüge verbraucht?

Er ließ seinen Blick durch den Rest des Raumes schweifen.

Kuscheltiere in allen erdenklichen Größen füllten das Zimmer. Hasen, Hunde, Teddybären.

Es erinnerte Werner an den Jahrmarktstand mit den Gewinnen. Jedes Jahr hatte er dort Lose für die Kinder gekauft. Bei seinen eigenen Kindern war er noch zurückhaltend gewesen. Ein oder zwei Lose hatten genügen müssen. Aber mit den Jahren war er immer spendabler geworden. Seine Enkelkinder hatten davon profitiert und aufgrund der Menge der Lose hin und wieder das Glück gehabt ein kleines Tier oder Spielzeug zu gewinnen. Doch bei seinen Urenkeln schließlich war jede Zurückhaltung vorbei gewesen. Er hatte ihnen Hände voll Lose gekauft. Den größten Preis hatte damals seine Urenkelin Leonie errungen. Ein schweinchenfarbiges Nilpferd. Fast doppelt so groß wie Leonie damals. Sie hatte gerade das Laufen gelernt und auf dem Nachhauseweg hatte das Kuscheltier den kompletten Kinderwagen belegt. Als sie müde geworden war, hatte Leonie auf Werners Schoß im Rollstuhl mitfahren dürfen. Sie hatten sich gegenseitig gewärmt und an ihn gekuschelt war sie eingeschlafen.



Als die Sternmagnolie blühte

Endlich traute Werner sich, den Blick von den Kuschtieren abzuwenden und auf das Bett zu richten. Sofort erkannte er das rosa Nilpferd wieder. Es füllte einen Großteil des Bettes aus. Von Leonie selber war nur der Kopf zu sehen. Der restliche Körper war in eine weiche Woldecke gehüllt. Ihre Augen waren geschlossen.

Einen kurzen Moment lang hoffte Werner, dass wieder einmal sein Gehirn ihm einen Streich spielte. Dass er es war, der mit seinen 91 Jahren in dem Sterbebett lag. Dass seine siebenjährige Urenkelin die Besucherin war.

Doch es war kein Streich.

Die Woldecke konnte nicht komplett verbergen, dass Leonies Körper von den Spuren der verlorenen Schlacht gezeichnet war.

Operationen, Chemotherapie, Bestrahlung und alternative Behandlungsmethoden, nichts hatte langfristige Erfolge gebracht. Vor acht Tagen hatten sie es endgültig einsehen müssen. Der Kampf war aussichtslos. Die Zeit, Abschied zu nehmen, war gekommen.

Werner hob seine zitterige Hand und streichelte sanft über Leonies Kopf. Unter seinen Fingern fühlte er weichen Flaum. Kurze, nachwachsende Härchen.

Als hätten sie noch nicht aufgegeben.

Als würden Leonie und ihre Haare wieder wachsen und gedeihen.

Als gäbe es ihn doch, den kleinen Strohalm, den die gesamte Familie in den letzten Wochen verzweifelt gesucht hatte.

Doch den Strohalm gab es nicht.

Sie mussten loslassen.

Leonie öffnete ihre Augen ein kleines Stück, "Uropi Werner!"

Zum Glück hatten seine Ohren Werner noch nicht im Stich gelassen und so erkannte er trotz ihrer leisen Stimme den Klang, den er so liebte. Den Klang, den er immer hörte, wenn sie sich trafen. Die Freude, ihn zu sehen.

"Meine kleine Kämpferin", flüsterte Werner mit einem Kloß im Hals, "du hast ja dein Nilpferd dabei."

Leonie nickte schwach, "es ist mein Schutzengel."

Ihre Augenlider fielen wieder zu und sie flüsterte: "Meinst du, ich kann es mit dahin nehmen, wo ich hingehen muss?"

Mit ihrer abgemergelten Hand griff sie nach dem Nilpferd, als würde sie es nie mehr loslassen wollen. Doch sogar Werner, der selber nur noch einen Bruchteil seiner einstigen Kräfte besaß, hätte es ihr jederzeit mühelos entreißen können.

Werner antwortete, was wohl jeder Erwachsene in diesem Augenblick gesagt hätte: "Bestimmt kannst du es mitnehmen."

Leonies Augen öffneten sich wieder und in ihrem Gesicht erschien für einen kurzen Moment ein Ausdruck, der Werner das Gefühl gab, als wäre doch sie die weise Alte und er ein kleines Kind. Sie sagte: "Ehrlich gesagt, glaube ich dir das nicht. Das Nilpferd wird hier bleiben. Genau wie alle, die ich kenne. Mama, Papa, Oma, Opa, ihr alle bleibt hier. Nur ich muss gehen."

Im nächsten Moment sah sie wieder aus wie das kleine, hilflose, verlorene Mädchen: "Wenn ich nicht gesund werden kann, warum kann ich dann nicht einfach krank bei euch bleiben? Ich will nicht von euch weg. Ich habe Angst!"

Werner fiel keine Antwort auf ihre Frage ein. War es doch das, was sie alle sich wünschten, dass Leonie bei ihnen blieb. Alles, was er herausbrachte, war eine Floskel: "Du brauchst keine Angst zu haben."

"Das sagen alle. Die Ärztin hat gesagt, da wo ich hingeh, sind Engel und die passen dann auf mich auf."



Als die Sternmagnolie blühte

Aber ich habe trotzdem Angst. Ich kenne dort ja niemanden.”

Die kindliche Logik traf Werner hart. Er selber hoffte, dass er nach dem Tod seine geliebte Frau wiedersehen würde. Doch sie war kurz vor Leonies Geburt gegangen. Niemand aus der näheren Verwandtschaft war in den letzten Jahren verstorben. Leonies erste Auseinandersetzung mit dem Tod war die mit ihrem eigenen.

Sie kannte dort niemanden.

“Du wirst nicht alleine sein”, Werners Stimme war nun fast so leise wie Leonies, “dort, wo du hingehst, wartet schon deine Uroma auf dich. Auch wenn du sie nicht kennen gelernt hast, sie weiß wer du bist und wartet auf dich.”

Leonie antwortete nicht. Sie ließ ihre Augen wieder zufallen. Doch ihre Hand klammerte sich weiterhin an das Nilpferd. Werner beobachtete einige Zeit ihren ruhigen Atem.

“Du wirst nicht allein sein”, wisperte er.

Am nächsten Tag erblühte die Sternmagnolie im Vorgarten des Hospizes.

Der Anruf kam spätabends.

Werners alter Körper schenkte ihm keine Tränen mehr, mit denen er um seine Urenkelin weinen konnte.

Schweigend ließ er sich von seinem Pfleger waschen, beim Anziehen seines Schlafanzuges helfen und ins Bett hieven.

Die Bettdecke zog er sich selber zurecht, bis er ebenso eingehüllt war wie Leonie, als er sie das letzte Mal gesehen hatte.

Am nächsten Morgen erwachte er nicht mehr.

Die kleine Kämpferin und ihr Uropa wurden Seite an Seite beigesetzt.

Weiße Magnolienblätter wurden gestreut. Sie bedeckten die zwei Särge, den großen und den kleinen, wie eine dünne Schicht aus Schnee.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).